

Prof. Dr. Alfred Toth

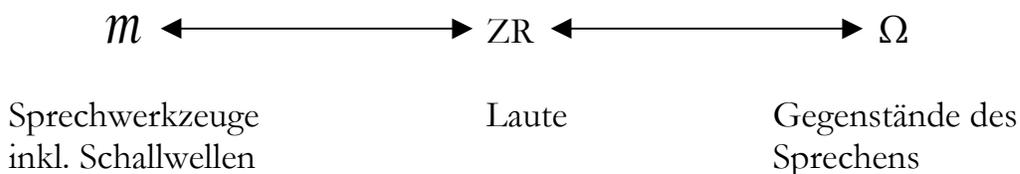
Lautsprache

1. Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832) schrieb um 1812 das Buch „Zur Sprachphilosophie“, das allerdings erst postum 1891 herausgegeben wurde (Krause 1891). Darin stellt er die interessante Theorie auf, dass die Laute, „die der Vermittlung dienen, wenn sie etwas bezeichnen bzw. etwas haben, ‚wovon wir reden‘, wobei sowohl die ‚Lautreihen‘ als auch die ‚Reihe von Anschauungen, wovon ich spreche‘, in mir sind und ‚bloss in dem Verein beider‘ eine Wechselbeziehung zwischen dem, ‚wodurch wir reden‘, und dem, ‚wovon wir reden‘ (cit. ap. Walther 1979, S. 36).

2. Wir haben wir also eine weitere Auffassung der Zeichen als semiotische Vermittlung ontologischer Realitäten vor uns (vgl. z.B. Toth 2009), d.h. das Krausesche Zeichen ist nicht eine Funktion im Sinne Benses, das die „Disjunktion zwischen Welt und Bewusstsein“ überbrückt, sondern selber reine Bewusstseinsfunktion ist, als solche aber zwischen Teil der Welt vermittelt. Da das „wodurch wir reden“, diejenigen Körperteile sind, welche das Sprechen ermöglichen und welche in der physiologischen Phonetik untersucht werden, gehören sie genauso wie der Redestrom, der auf den akustischen Schallwellen beruht, zum Zeichenträger, stellen also als physiologisch-physikalisch-auditive Größen ontologischer Kategorien dar. Hingegen sind das, „wovon wir reden“, die Gegenstände (Objekte, Ereignisse, Abläufe usw.) der Welt, welche durch die Sprache vermittelt werden. Wir bekommen also folgendes Schema für das Zeichen Krauses:

$$ZR = (m, ZR, \Omega),$$

d.h. es ist



D.h., im Gegensatz zum semiotischen Kommunikationsschema, in dem das Zeichen als Kanal selbst vermittelt und eine Relation zwischen einem Sender-

Subjekt und einem Empfänger-Objekt darstellt, fehlt das Subjekt in Krauses Zeichenschema; das Zeichen vermittelt zwischen Zeichenträger und Weltobjekt. Nun muss daher aber gelten

$$ZR = (M, O),$$

denn Laute an sich sind zwar bedeutungsdistinktiv, wie man in der Linguistik sagt, jedoch nicht an sich bedeutungstragend. So hilft die Opposition $r : l$ zwischen „Reise“ und „leise“ zu unterscheiden, kein Laut besitzt aber eine Bedeutung die einen Teil der beiden Wörter ausmacht.

3. Wichtig an Krauses auf der Basis der Lautsprache gewonnenem Zeichenmodell ist also, dass ein Laut-Zeichen zwar den Bezug zu Objekten aufweist, aber selbst noch keine Bedeutung besitzt. Diese wird ja erst nach der Abbildung der vermittelnden Bezeichnungsfunktion (d.i. das Krausesche Zeichen) auf die Objekte ermöglicht:

$$(M \rightarrow O) \rightarrow \Omega_1, \Omega_2, \Omega_3, \dots, \Omega_n$$

und ist also selbst Objekt-abhängig

$$I = f(\Omega_1),$$

d.h. der Laut ist also nicht durch die semiotische Objektrelation

$$OR = (M, \Omega, \mathcal{I})$$

erfassbar, da es ja kein \mathcal{I} gibt, das sie als vorgegebene interpretiert, denn sie sind ja nicht vorgegeben, sondern künstlich geschaffen – allerdings eben vorderhand ohne Bedeutungskonnex, d.h. $ZR \setminus I = (M, O)$.

Bibliographie

Toth, Alfred, Das Zeichenmodell von Sextus Empiricus und seine Verwandten.

In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

13.12.2009